

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Preis: Monatsabonnement R.-M. 1.75 einschließlich
Post. Erscheint täglich werktags.

Landes-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 3 mm breite Anzeigenspalte kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Retikabel 25 mm breit 50 Bfg. — Die Einzelnummer 10 Bfg.

Telefon 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Luitpoldstraße 26 — Postfachkonto: Frankfurt am Main 39 864.

Nr. 275 — Montag, den 24. November 1930. — 5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

Der Privatdiskont wurde um 1/2 Prozent für beide Sichten auf Prozent erhöht.

Das Defizit der Berliner Stadtverwaltung hat sich auf Millionen Mark erhöht. Der durch Steuern zu deckende Teil beträgt 3.2 Mill. Mark durch die neue Biersteuererhöhung gedeckt.

Am 25. November finden in Berlin die Nachverhandlungen im Schiedsgericht im Ruhrbergbau statt, der von den Arbeitern abgelehnt und von den Arbeitgeberern angenommen wurde.

Nach den neuesten amtlichen Feststellungen stellt sich das Ergebnis der polnischen Sejmwahlen wie folgt dar: Regierungspartei 63, Nationaldemokraten 21, Sozialisten 21, Ukrainern 21, Partei 18, Wyzwolenie 16, Pilski 16, Christliche Demokraten 16, Nationale Arbeiterpartei 9, Juden 7, Deutsche 5 und Kommunisten 5 Sitze.

Frau Barbara Runzo Schumann, die Gattin des früheren amerikanischen Völkers in Berlin, ist nach einwöchigem Krankenlager in einer Lungenerkrankung in New York gestorben.

Goldklausel und Young-Plan.

Reichsminister a. D. Professor Dr. Moldenhauer, Mitglied des Reichstags.

Wir veröffentlichen den nachstehenden Artikel des früheren Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer, ohne zu der darin behandelten Frage von uns sachliche Stellung nehmen zu wollen. Redaktion.

Die Veränderung der Kaufkraft des Goldes, eine um mehr als 10 Prozent, hat in der öffentlichen Meinung die Frage aufgeworfen, ob es richtig war, daß man den Young-Plan auf die seinerzeit in den Dawes-Plan aufgenommene Goldklausel verzichtet hat. Im Dawes-Plan war die Bestimmung getroffen, daß, wenn die Kaufkraft des Goldes im Vergleich zum Jahre 1928 um mindestens 10 Prozent sinkt, sowohl von der deutschen Regierung als von der Reparationskommission und den in ihr vertretenen Reparationsgläubigern der Anspruch auf Abänderung geltend gemacht werden konnte. Falls eine Verständigung nicht zu erreichen sei, ein vom Völkerbund zu ernennender Ausschuss entscheiden. Die Bestimmung sollte bestehen bleiben, bis wiederum eine der Parteien eine Abänderung der Kaufkraft des Goldes um mindestens 10 Prozent entfallen sei.

Bei den Verhandlungen der Sachverständigen in Paris hat die Frage der Beibehaltung der Goldklausel eine gewisse Rolle gespielt, und sehr ernste Erwägungen sind darüber angestellt worden, ob man auf der weiteren Beibehaltung dieser Klausel bestehen sollte. Man hat damals davon Abstand genommen, weil man bedenken, die Reparationsleistungen in ihrer Höhe von vornherein festzusetzen, wie es sich einmal in Zukunft herausstellen würde. Man hat mit anderen Worten die Revision der Reparationsleistungen von dem Eintritt bestimmter Vorgänge abhängig machen wollen, sondern von einer Würdigung aller tatsächlichen Verhältnisse. Aus diesem Grunde ist von deutscher Seite gedrungen worden, daß der sogenannte Wohlstandsbefragungsbericht beseitigt wurde. Danach sollten die Leistungen des Reichshaushalts für die Reparationen erhöht werden, sofern der Wohlstandsbefragungsbericht, also vom Jahre 1929/30, an den Indizes in dem betreffenden Jahr eine Zunahme gegenüber dem Grundjahr des Index anzeigen würden. Welche Faktoren wurden bestimmt: 1. die Gesamtsumme der deutschen Ein- und Ausfuhr, 2. die Gesamtsumme der deutschen Ein- und Ausfuhr, 3. die Gesamtsumme der deutschen Ein- und Ausfuhr, 4. der Wert der Eisenbahnverkehrs beförderten Gütermenge, 5. der Wert des Gesamtverbrauchs in Deutschland an Zucker, Tabak, Bier, Branntwein, 6. die Gesamtbevölkerung Deutschlands, 7. der Verbrauch von Rohle auf den Kopf der Bevölkerung, 8. die prozentuale Veränderung jedes der sechs Faktoren gegenüber dem Vergleichsbasis sollte getrennt berechnet werden. Das Mittel aus diesen sechs Zahlen sollte den eigentlichen Index, das heißt den Prozentsatz, der für die Abänderung der Reparationsleistungen maßgebend sein sollte, ergeben. Von 1934 an sollte sich die Erhöhung der Reparationen der Gesamtsumme von 2.5 Milliarden, nicht nur auf den dem Reichshaushalt gezahlten Betrag, erstrecken.

Der Index ist in keiner Weise imstande, wirklich den Wohlstand zu messen. Er ist ein künstliches Konstrukt. Die Ausgaben des Haushalts können infolge großer Wirtschaftlichkeit wie zur Zeit eine erhebliche Zunahme erfahren, ohne daß ein Sinken der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit vorliegt. Man sieht aus diesem Index, wie gefährlich es ist, nach einem derartigen Schema die Leistungsfähigkeit eines Volkes zu messen. Vieles man aber das eine Schema fallen, und das für Deutschland sehr ungünstige des Wohlstandsindex so war es auf der anderen Seite nicht möglich, den Index, der sich nach der Kaufkraft des Goldes richtete, aufrecht zu erhalten. Man glaubt jetzt, wo sich dieser Index zu unserem

Was geht in Rußland vor?

Unkontrollierbare Gerüchte. — Gestörter Fernverkehr. — Moskau dementiert.

Gerüchte von einer Militärrevolution.

In Berliner Blättern mitgeteilt wird, erhalten sich in den europäischen Hauptstädten wie auch in Amerika hartnäckig Gerüchte, die von dem Ausbruch einer Militärrevolution in Sowjetrußland und einer Ermordung des Staatschefs Stalin wissen wollen.

Unterbrochener Fernverkehr.

Wie die „D. A. Z.“ dazu hört, sind in Berlin von privater Seite in den frühen Morgenstunden noch Telephonate mit Moskau geführt worden, in denen die umlaufenden Gerüchte entschieden in Abrede gestellt werden. In Moskau, so wurde betont, herrsche vollkommene Ruhe. Mit Moskau war von Berlin aus, dem Blatt zufolge, in den Abendstunden eine telephonische Verbindung nicht zu erhalten, da, wie vom Fernsprechkammitgeteilt wurde, die Leitungen gestört seien.

Ein Helsingfors Korrespondent hat in den späten Abendstunden mit dem an der sowjetrussischen Grenze gelegenen Ort Wiborg gesprochen und erfährt von dort, daß alle telephonischen und telegraphischen Verbindungen mit Sowjetrußland abgeschnitten seien. Wie er berichtet, ist ein Telegramm, das das finnische Telegramm-Büro nachmittags an seine Moskauer Zweigstelle richtete, ohne Antwort geblieben.

Doch Gespräche mit Moskau?

In Gegenjah dazu steht, daß der Korrespondent des Helsingfors Blattes „Uusi Suomi“ in Reval ein Privatgespräch mit Moskau geführt hat, in dem die umlaufenden Gerüchte dementiert wurden. Die sowjetrussische Gesandtschaft in Helsingfors verweigert jede Auskunft.

Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß die bezeichneten Störungen im Nachrichtenverkehr tatsächlich nur als Betriebsstörungen im Freileitungen zurückzuführen sind, da, wie eine Anfrage beim Haupttelegraphenamt ergab, der Fernverkehr nach wie vor im Gange ist. Auch sonst ist bei gewöhnlich gut unterrichteten Berliner Stellen von einer völligen Störung der Verbindungen mit Rußland nichts bekannt.

Ein Dementi der Sowjetunion.

Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion veröffentlicht folgende Mitteilung: Die aus antisowjetrussischen Quellen stammenden phantastischen Gerüchte von angeblichen Attentaten auf Stalin, Militär-

aufständen in verschiedenen Städten der Sowjetunion, von der Verhaftung bekannter Führer usw. sind böswillige Erfindungen, die jeglicher Grundlage entbehren und lediglich darauf berechnet sind, die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung von dem bevorstehenden Prozeß gegen die Gruppe Kamsin und andere Schädlinge abzulenken.

Doch Störungen im Fernsprecheverkehr, trotz allen Ableugnens.

Die Gerüchte, die seit vorgestern abend über Rußland im Umlauf sind, gehen trotz der energischen Dementis der amtlichen russischen Stellen weiter um, wobei sie durch Störungen in den Verbindungen des Auslandes mit der Sowjetunion eine neue Stütze finden.

Tatsache ist, daß telefonische Verbindungen mit Moskau und anderen russischen Städten nicht zustandekommen, z. B. konnte Moskau heute vormittag von Berlin weder über Riga oder Kaunas noch über Königsberg erreicht werden. Diese Störungen, die unmittelbar hinter der deutschen Grenze beginnen, werden vom Berliner Fernamt auf atmosphärische Einflüsse zurückgeführt. Dagegen ist der Fernverkehr mit Moskau im Gange wie im Empfangen nach wie vor regelmäßig im Gange.

Abtransport der Gefangenen von Brest-Litowsk.

Wie gemeldet wird, sollen die in Brest-Litowsk schon seit zweieinhalb Monaten in Haft befindlichen oppositionellen Abgeordneten und Führer auf verschiedene Gefängnisse des Landes verteilt werden. Einige Abgeordnete sollen schon von Brest abgeführt worden sein. Wie die oppositionelle Presse hervorhebt, wird hierüber von amtlicher Seite jegliche Auskunft verweigert.

Die Bitte der Verteidiger, daß den Gefangenen Liebesgabenpakete mit Nahrungsmitteln übersandt werden dürfen, ist vom Untersuchungsrichter Dr. Demant, der, einer Mitteilung des „Kobornik“ zufolge, früher als Sowjetkommissar in Kasan gewirkt hat, abgeschlagen worden. Auch ist bisher den Angehörigen der Gefangenen noch nicht gestattet worden, den Gefangenen Winterkleidung zukommen zu lassen.

Es wird Ernst mit der Preis-Genkung.

Anwendung der Kartellverordnung gegen die Berliner Brotfabriken.

Berlin, 23. Nov. Im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger wird die folgende Anordnung des preussischen Staatsministeriums über Unterjagung von Preisbindungen zwischen den Brotfabrikanten Groß-Berlins auf Grund der Paragraphen 1 und 4 des 5. Abschnittes der Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände vom 28. Juli 1930 veröffentlicht:

Es wird unter sagt, die Satzungsbestimmungen der Vereinigung der Brotfabrikanten Groß-Berlins E. V. in der Art durchzuführen, daß für die Mitglieder der Vereini-

gung verbindliche Preise für den Verkauf von Brot festgesetzt werden. Ferner werden Handlungen unter sagt, die unmittelbar oder mittelbar im wesentlichen den wirtschaftlichen Erfolg herbeizuführen geeignet sind, wie die zuvor genannte Preisfestsetzung; insbesondere wird unter sagt, Empfehlungen auszusprechen, die sich auf die Art der Preisfestsetzung oder die Forderung von Preisen für Brot beziehen sowie einen wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Druck im Sinne der Befolgung derartiger Empfehlungen anzuwenden. Für den Fall der Zuwiderhandlung werden Ordnungsstrafen vorgesehen.

Vorteil auswirken würde, einen Vorwurf gegen die deutschen Sachverständigen und damit auch gegen die Reichsregierung, die sich mit der Vereinbarung in Paris einverstanden erklärte, erheben zu können. Man übersieht dabei zweierlei. Einmal, daß bei Fortbestehen des Wohlstandsindex die Vorteile der Goldklausel mehr als aufgehoben worden wären. Das Wichtigere erscheint mir aber folgendes zu sein: Wäre der Index beibehalten worden, dann hätte die Frage der Revision des Young-Planes sich auf diesen Punkt beschränkt. Man würde seitens unserer Vertragsgegner darauf hingewiesen haben, daß, indem man der veränderten Kaufkraft des Goldes Rechnung trug, allen Beschwerden Deutschlands entgegengekommen sei. Dadurch wäre das Ziel, das wir anstreben müssen, eine Revision des Young-Planes, die alle Verhältnisse in Betracht zieht, erschwert worden. Mit einer Senkung um 10 Prozent, also um 170 bis 200 Millionen Rmk., ist uns nicht gedient, sondern nur mit einer solchen Revision, die die Tributlast auf einen Betrag zurückführt, der auf die Dauer für Deutschland tragbar erscheint. Auf dieses Ziel muß die ganze Aufmerksamkeit, muß der Kampf der nächsten Zeit gerichtet werden. Ihm dient auch das große Finanzprogramm der Regierung. Denn dem Reichsanwalt Brüning ist recht zu geben: er wir nicht den Beweis erbracht haben, daß wir alles tun, um im eigenen

Land die Verhältnisse in Ordnung zu bringen, soweit es eben in unserer Macht liegt, können wir an die Frage der Revision nicht herangehen. Sie ist aber in demselben Augenblick spruchreif, in dem wir die Finanzreform durchgeführt haben. Dann darf aber auch nicht mehr gezögert werden, denn, wie Reichsaußenminister Dr. Curtius in seiner Rede im Reichsrat am 20. November ausführte, ist seit der Haager Konferenz und erst recht seit der Pariser Sachverständigenkonferenz vom Frühjahr 1929 eine völlige Verschlebung der ganzen Wirtschaftsverhältnisse und der besonderen deutschen Verhältnisse eingetreten.

Das Diätengesetz.

Berlin, 23. Nov. Vom Vorkomitee des Reichstags war ein Unterausschuß eingesetzt worden, der Vorschläge für die Abänderung des Diätengesetzes ausarbeiten sollte. An Stelle aller anderen Anträge wurde ein Vorschlag des Präsidenten Käte angenommen, der im wesentlichen bestimmt, daß die Diäten von 750 auf 600 Mark herabgesetzt werden und für die Teilnahme an Ausschüssen außerhalb der Plenartagungen ein Betrag von 10 Mark ausgeworfen wird.

Deutschland und Ungarn.

„Fester Pakt“ zur Reise Bethlens.

Zu dem Besuch des Grafen Bethlen in Berlin schreibt der „Fester Pakt“ im Leitartikel u. a.: Die herzlichen Willkommengrüße, die dem Grafen Bethlen aus der deutschen Presse entgegenkamen, sind für die öffentliche Meinung Ungarns ein mit freudiger Genugtuung aufgenommenen Beweis dafür, daß auch die Ungarn bestrebte große deutsche Nation sich reiflos dem herzlichen Empfang anschließt, den ihre Regierung dem seitens der ungarischen Staatsmann auf deutschem Boden bereitet. Beide Nationen sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sich ein friedlicher Weg zum Ausgleich der Lebensverhältnisse der Völker finden müsse. Auch hinsichtlich der Friedensrevision laufen die deutschen und die ungarischen Interessen parallel zueinander, und dieser Umstand ist es, der die bisher schon bestehende Freundschaft noch enger knüpfen muß. Die Unterhandlungen, die Graf Bethlen in Berlin führen wird, werden gewiß die volle Uebereinstimmung in diesen Zeitgedanken der beiderseitigen Politik abermals zutage treten lassen und sie für die Zukunft noch mehr festigen. Wir glauben zuversichtlich erwarten zu dürfen, daß der hier wie dort vorhandene aufrichtige Wille zur Regelung der gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen aus diesen Besprechungen den Impuls zu einer erfolgreichen Lösung der deutsch-ungarischen Wirtschaftsprobleme gewinnen werde.

Gegenüber, für die keine Ueberbrückung gefunden werden könnte, sind zwischen den beiden Völkern nicht vorhanden, und so wird sich der Weg zur Verständigung sicherlich finden lassen. Das Blatt gibt zum Schluß der Hoffnung und dem Wunsch Ausdruck, daß der Besuch des Grafen Bethlen in Berlin dazu beitragen werde, die festsichere Freundschaft und Schicksalsgemeinschaft zwischen dem deutschen und dem ungarischen Volk auch noch durch ein Verständigungswort auf wirtschaftlichem Gebiet glücklich zu ergänzen.

Bei der Ankunft des Grafen Bethlen und seiner Gemahlin in Berlin hatten sich zum Empfang am Anhalter Bahnhof Reichskanzler Dr. Brüning, Reichsaußenminister Dr. Curtius, die Staatssekretäre Dr. Brüder und von Bülow, der deutsche Gesandte in Budapest Dr. von Schön und seine Gattin, Ministerialdirektor Dr. Köpfe, der Chef des Protokolls Graf Tattenbach und eine Anzahl anderer Herren des auswärtigen Amtes eingefunden. Der ungarische Gesandte von Ranya war mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft zur Begrüßung seines Regierungschefs erschienen, der sich mit dem Staatssekretär im Außenministerium Graf Khuen-Hedervary und den anderen Herren seines Gefolges zunächst nach dem Hotel begab.

Graf Bethlen beim Reichspräsidenten.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Graf Bethlen, der von dem ungarischen Gesandten von Ranya begleitet war. Der Herr Reichspräsident gab zu Ehren des Grafen und der Gräfin Bethlen ein Frühstück, an dem außer den ungarischen Gästen und ihrer Begleitung u. a. die Mitglieder der ungarischen Gesandtschaft, der Reichskanzler, Reichsminister Dr. Curtius sowie der Chef der Heeresleitung, General Freiherr von Hammerstein, mit ihren Damen teilnahmen.

Es raff der Sturm...

Der Stöhn kühlt die Münchener Funktürme.

München, 24. Nov. Der schwere Stöhnsturm, der schon während der Nacht über München tobte, brachte Sonntag früh die beiden Funktürme des Senders München-Stadelheim zum Einsturz. Um dreiviertel 7 Uhr knickte der rechte, eine Viertelstunde später auch der linke Turm in etwa ein Drittel der Höhe zusammen. Beide Türme stürzten in Richtung Südwest auf die freie Wiese, so daß wie durch ein Wunder weder Gebäudeschaden entstand, noch Menschenleben zu beklagen sind. Die übrige Sendeanlage blieb vollkommen intakt. Es wird bereits daran gearbeitet, eine Behelfssendeanlage zu errichten.

Orkan in Schwaben.

Münchener, 24. Nov. In der vergangenen Nacht wurden durch einen Orkan, der von einem heftigen Gewitter begleitet war, in allen Teilen der Stadt schwere Schäden angerichtet. Vielsach sind die Giebel der Häuser zerstört. Dächer abgedeckt und Bäume entwurzelt. Besonders groß sind die an den Telefonanlagen angerichteten Störungen. Aus dem ganzen Kreise Schwaben laufen Meldungen von verheerenden Schäden ein. Stellenweise sind die Stangenbrüche so zahlreich, daß der Eisenbahnverkehr gehemmt ist. Soweit bisher bekannt, sind Menschen nicht zu Schaden gekommen.

Reihen des Deichs von Grembergen.

Brüssel, 24. Nov. Der Deich von Grembergen in Ostflandern (Arrondissement Termonde) wurde durch den Sturm zerrissen.

Polnische Barbarei.

Untersuchung durch den Präsidenten Calonder.

Kattowitz, 24. Nov. Präsident Calonder ist gemeinsam mit dem polnischen Mitglied der Gemischten Kommission, dem Vorsitzenden des Deutschen Volksbundes, Fürsten v. Pleh, dem Geschäftsführer Ulich und dem Abgeordneten Jankowski nach Hohenbirkten gefahren, um sich persönlich von den Ausmaßen der Ausschreitungen gegen Deutsche zu überzeugen. Ueber die Vorgänge wurde von der Gemischten Kommission ein genaues Protokoll aufgenommen.

Die Mißhandlungen erklärten ausdrücklich, daß sie sich als Deutsche fühlten und auch Deutsche bleiben wollten, obwohl sie sich völlig schuldig fühlten, da die Polizisten mit den Ausschreitungen gemeinsame Sache machten.

Von Hohenbirkten fuhr die Kommission nach Waleka Gora, wo der Deutsche Geisler am helllichten Tag von Aufständischen „verhaftet“, in einen Wald geführt und in der schlimmsten Weise mißhandelt worden war.

Bei der Betrachtung durch die Kommission konnte sich Geisler nicht auf den Füßen aufrecht erhalten.

Von Angehörigen der deutschen Minderheit wurde der Kommission die Bitte unterbreitet, sich dafür einzusetzen, daß der Gemeindevorsteher und der Polizeipostkommandant des Ortes abgesetzt werden, da sie kein Vertrauen zu diesen Behördenvertretern hätten.

Europas Schicksalsfrage.

Deutsch-österreichische Anschlussfrage in Wien.

Wien, 23. Nov. Der Österreichisch-deutsche Volksbund hielt im großen Saal des Militärkasinos seine Jahreshauptversammlung ab. Anschließend fand gemeinsam mit der Deutsch-österreichischen und der Österreichisch-deutschen Arbeitsgemeinschaft eine von musikalischen Vorträgen umrahmte Festigung statt, die sich zu einer gewaltigen und eindrucksvollen Rundgebung für den Anschluss gestaltete. In Vertretung des Obmannes des Volksbundes, Generaldirektor Neubacher, begrüßte Universitätsprofessor Dr. Eibl die Versammlung und gab der großen Freude über den starken Besuch aus dem Reich Ausdruck.

Als erster Redner nahm darauf der ehemalige Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Eggelsen Dr. Schnee das Wort und wies darauf hin, daß in seiner langjährigen kolonialen Tätigkeit die Deutschen des Reiches und Österreichs in Uebersee sich stets als Einheit gefühlt hätten. Der Weltkrieg habe beide Völker in dem gemeinsamen Kampf für die Heimat zusammen geschmie det, und so, wie sie dort zusammengestanden hätten, gehörten sie auch als ein Volk in einem Staat für die Zukunft zusammen.

Die Sache stehe abseits von der Parteipolitik. Ob in Deutschland eine Regierung von rechts oder links komme, immer werde sie für den Anschluss sein, der Anschluss sei eine Forderung der Freiheit und Gleichberechtigung des deutschen Volkes, ohne die es keine dauernde friedliche Verständigung zwischen den Nationen geben könne. So werde die Anschlussfrage zu einer großen Schicksalsfrage nicht nur des deutschen Volkes, son-

dern auch Europas. Ihre Lösung könne nur durch Befestigung der Schranken, die fremde Gewalten dem Willen des Volkes errichtet hat. Der Anschluss eine Frage der Zeit. Der Tag werde kommen, an dem die Sehnen vieler Millionen deutscher Herzen fesseln gehe und ein einheitliches Reich Deutsch-Österreich umfassen werde.

Nach Egg. Schnee begrüßte der frühere Reichsminister v. Emlinger den Volksbund als Symbol der deutschen Volksgenossen in Deutschland und im Reich, die nichts sehnlicher wünschen, als statt des Wortes „Ein Volk, zwei Staaten“ in nächster Zeit heißen möge „Ein Volk, ein Reich“.

Ministerpräsident v. D. Stelinka überbrachte die Grüße des Reichstagspräsidenten Löbe. — Zum sprach Prof. Eibl. Er führte u. a. aus: Die Tagung insofern eine große Bedeutung, als damit alle Nationen zerstreut seien, als sei die Idee der Wiedergang zu einem in Österreich umstrittenen Problem.

Mit dem Deutschlandlied, dessen letzte besonders gedichtete Strophe die Hoffnung Österreichs auf zum Mutterland ausdrückt, schloß die Rundgebung.

Von Santander nach Coruna.

Berlin, 23. Nov. Von Bord des Flugzeuges hat der Dornier-Metallbau folgenden Flugbericht: „Do. X“ ist um 11.29 Uhr deutscher Zeit von Santander gestartet. Sieben Passagiere an Bord; es sind 1200 Benzin mitgenommen. Wasserpegel glatt, Wetter an Bord alles in bester Ordnung.

„Do. X“ startete 100 Meter seitlich von der Mauer, die dicht von Menschen besetzt war. Allseits große Begeisterung. Der erste Start wurde abgebrochen, weil ein Motorboot im Wege stand und „Do. X“ zurückdrehen mußte.

Um 14.30 Uhr ist nach guter Fahrt das Flugzeug von Coruna glatt gelandet.

Gewinnauszug

2. Klasse 36. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie. Ohne Gewähr Nachdruck

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste und je einer auf die zweite Abteilung I und II

2. Ziehungstag 22. November In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne übergezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 156232
2 Gewinne zu 3000 M. 210398
10 Gewinne zu 2000 M. 23339 170985 189015 303943 31137
24 Gewinne zu 1000 M. 36196 68590 92445 105641 121668
142973 197052 284720 311498 334747 387841
28 Gewinne zu 800 M. 3906 8055 33181 148602 198812
264009 281055 313243 314975 315088 335621 348773 392106
68 Gewinne zu 500 M. 54252 65046 68065 88770 91234
122835 124192 136844 142828 150496 163107 181089 18554
203017 218859 223208 223836 239071 274325 278092 28445
300851 313113 322198 333263 339234 361288 387760 38857
394681

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne übergezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 39778
2 Gewinne zu 3000 M. 369197
2 Gewinne zu 2000 M. 344213
2 Gewinne zu 1000 M. 205763
6 Gewinne zu 800 M. 274424 277985 394801
38 Gewinne zu 500 M. 44562 64913 80045 81997 96607
155558 186556 212915 214445 237643 285709 288498 29467
353201 353484 367246 385486
36 Gewinne zu 400 M. 4784 7447 46185 48551 66563
143899 184634 185485 217251 244233 260454 283487 289253
365865 372449 393354
44 Gewinne zu 300 M. 9428 44209 67884 97884 111641
161357 170645 173405 173950 233514 244852 251981 27841
322668 323477 347329 354695 364993 388481 393945

Die Ziehung der 3. Klasse der 36. Preussisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie findet am 17. und 18. Tag statt.

5

7 Uhr abends

Februar

Roman von Paul Glemos

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Derjenige, der die unfreundliche, wüste Straße dieses Großstadtviertels Baumstraße genannt hatte, hatte ihr den Namen in einem solchen Anfall von Renommiersucht über Nichtvorhandenes gegeben. Es gab da keinen Baum und keinen Strauch; nur elende Hütten und Mietkasernen. In einem dieser Häuser wohnte Vera Reese. Der Wohnsitz in diesem Viertel war keine Empfehlung für ihre Jugend.

Das waren so ungefähr die Gedanken des Hammers, als er gegen sechs Uhr Vera Reese in ihrer Wohnung aufsuchte. Er stieg die drei Treppen mühevoll hinan und freute sich, seines Körperumfangs wegen, daß er sie jetzt im März und nicht im August erklimmen mußte.

Oben klingelte er. Ihm öffnete eine ältere Frauensperson, die Gambichler auf den ersten Augenblick im Verdacht hatte, daß sie mit dem Ruppelparagraphe des Strafgesetzbuches hie und da schon Bekanntschaft geschlossen hatte, eine jener Großstadttypen, die die Jugend und das Vaster der Straßenmädchen und jener, die es noch werden wollen, als Geldquelle benützen.

Diese Frau musterte ihn mißtrauisch. Aber Gambichlers Körperumfang war so vertrauensverweckend, daß er an Polizei und was damit zusammenhing, nicht erinnerte. Vielleicht, daß sie ihn für einen Provinzler hielt, der hierher empfohlen war. Empfehlungen hierher schienen nicht selten zu sein, denn sie fragte ihn, ob er zu Vera Reese wolle.

„Gewiß“, sagte Gambichler leutselig und mit einem Jungenschnalzer, der der Wirtin imponierte; es war Gambichlers Spezialität, sich mit Gewohnheitsverbrechern, Dirnen und ähnlichen Menschen auf guten Fuß zu stellen. Er verstand sich auf den Umgang mit ihnen und erzählte seine Erfolge dadurch, daß er in leutselig loyaler Weise sich mit ihnen unterhielt.

„Sie ist zu Hause“, versicherte die Wirtin, „legte Tür, links.“

Gambichler dankte, ließ für alle Fälle — der kluge Mann baut vor — ein Geldstück in ihrer fleischigen Hand verschwinden und marschierte wohlgenut vor Fräulein Vera Reeses Tür.

Er klopfte; aber niemand gab ihm Antwort.

Er klopfte noch einmal.

Dann versuchte er durchs Schlüsselloch zu erspähen, was zu erspähen war; aber der Schlüssel steckte von innen.

Hoffentlich ist sie nicht gerade beschäftigt, dachte er wohlgelaunt, ich möchte niemand um sein Schäferstündchen bringen.

Dieses jarte Mitgefühl hinderte ihn aber nicht, brüst einzutreten. Das erste, worauf sein Blick fiel, war ein Tisch, der mit einem ehemals weißen Tischtuch bedeckt war und auf dem zwei Viskörgläser standen.

Das zweite, was er sah, war Vera Reese, die zusammengekauert auf dem Divan lag.

Verauscht, dachte sich der Hammer, und trat näher, um sie zu wecken.

„Holla! Fräulein Reese!“ sagte er kräftig. Seine Stimmbänder schienen stets biergetränkt zu sein. „Kann ich Sie mal sprechen, Fräulein Reese?“

Aber Vera Reese reagierte nicht auf seine Ansprache. Donnerwetter!, dachte sich der Kommissar, die scheint ja eine tüchtige Ladung in sich zu haben. Man wird sie bestig schütteln müssen, damit sie wieder zu sich kommt.

Sachverständig beugte er sich über sie, und seine beiden Hände schoben sich vor, um sie in aufrechte Stellung zu befördern.

Aber seine Hände zuckten schnell wieder zurück und ließen dem armen Körper der Reese Ruhe. Denn Gambichler hatte gesehen, daß nur das Gesicht einer Toten so ausdruckslos starr blicken kann.

Vera Reese lebte nicht mehr...

Rechtsanwalt Jsenbeil hatte, was Liebe anlangt, manches Ereignis, aber kein Erlebnis zu verbuchen. Als

echter Korpsstudent hatte er in den Universitätsjahren außer dem Alkohol auch die Frauen geliebt. Jetzt ein Flirt nie bei ihm; auch später noch hatten sie für ihn nur die Bedeutung der Würze des täglichen Lebens. Er war in Urlaub, so kam es vor, daß er eine Bekanntschaft reichlich genoss; möglich auch, daß diese Bekanntschaft dem Gedanken an eine Verheiratung dem schneidigen Juristen sympathisch gegenüberstand; aber, daß Jsenbeil nie daran gedacht hatte und daran dachte, sich die Fesseln der Ehe anzulegen.

Das Junggesellenleben machte ihm Freude; und er wollte den Bekannten, die ihn unter die Haube brachten, pflegte er zu erklären, daß man schon in Kanzlei genug Ärger habe und er sich den Ärger der ersten wolle.

Keinesfalls glaubte Jsenbeil von sich selbst, daß ernstlich in Villy Behrens verliebt sei. Sie gefiel ihm, er mochte sie gut leiden — weiter nichts!

Als er nach Beendigung seines Gesprächs mit den Justizpalast verlassen hatte, wirkte die hübsche Mädel ernüchternd auf sein Gefühl.

Er kam sich vor, als ob er kein gutes Gewissen habe. Jrgendwie fühlte er sich Villy Behrens gegenüber schuldig, denn wenn er auch selbst nicht glaubte, daß sie von Besitz ergriffen hätte, so hatte er doch erkannt, daß es mehr bedeutete als eine harmlose Liebeslei, und er fühlte sich ein, daß er gewissenlos an ihr gehandelt hatte, er ihr entgegengelassen war und sie in ihrem Gluck bestärkt hatte.

Ein Menschenkenner wie Doktor Carsten hätte dings etwas tiefer geblickt. Er würde dem Rechtsanwalt Jsenbeil die Frage vorgelegt haben, ob er denn früheren Liebchaften auch so primanerhaft der Verführung eines Augenblicks in langsam dahingleitenden Autos, dämmerhafter Abendstunde anheim gefallen wäre. In diesem Seelenkenner Doktor Carsten hätte Jsenbeil errösend gestehen müssen, daß es sonst nicht seine pflogeneit war, sich von der Raune eines Augenblicks überwältigen zu lassen.

(Fortsetzung folgt)

Aus Bad Somburg u. Umg.

Großfeuer auf der Knobelsmühle.

Vergangenen Samstag gegen 18.30 wurde das zur Knobelsmühle gehörende Hofgut des Landwirts Milse von einem Feuer heimgesucht, bei dem die stark mit Vorräten gefüllte Scheune des Gehöfts, die bekanntlich vor zwei Jahren schon einmal einem Brande ausgeführt war, ein Raub der Flammen wurde. Auch die übrigen zum Gut gehörenden Baulichkeiten — ein Wohnhaus mit Nebengebäude und eine zweite Scheune mit Stallung — waren in äußerster Gefahr, ebenfalls von den emporlodenden Flammen erfasst zu werden. Die Somburger Freiwillige Feuerwehr, deren Motorspritze schon vier Minuten nach Alarm ausrückte, sah ihre Aufgabe vor allem darin, die übrigen Gebäude zu retten und hielt deshalb dieselben unter Wasser, während man die vollständig in Flammen gebrannte Scheune ihrem Schicksal überlassen mußte. Die Völscharbeiten konnten sehr schnell vonstatten gehen, da das Wasser für die drei Schlauchlinien, sämtlich gespeist von der Motorspritze, dem 80 Meter von der Brandstelle entfernten Dornbach entnommen werden konnte. Leider ist bei der Brandkatastrophe auch ein Menschenleben zu beklagen.

und zwar wurde der auf dem Gute beschäftigte Arbeiter Arbeiter, als er versuchte, landwirtschaftliche Geräte zu retten, von der Hochstromleitung, die sich auf einen Pflug fiel, erfasst und derart schwer verletzt, daß er sofort nach Einlieferung in das allgemeine Krankenhaus seinen schweren Brandwunden erliegen ist. Der Verletzte, der seine Hilfslosigkeit mit dem Tode bezahlen mußte, hinterläßt eine Frau und drei kleine Kinder.

Die Brandursache konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Man will aus dem in Feuer gebrannten Bau jämmerliche Schreie gehört haben und deshalb der Annahme sein, daß Obdachlose, die in der Scheune eine Nachtunterkunft gesucht haben, in den Flammen umgekommen sind. Daß sich in der brennenden Scheune um diese Zeit Menschen aufgehalten haben, ist aber gänzlich ausgeschlossen. Wohl liegt die Vermutung nahe, daß vielleicht durch einen noch glimmenden Zigarettenstummel der Brand zum Entfachen kam. Eine genaue Feststellung der Ursache wird allerdings sehr schwer möglich sein. Wie wir hören, ist der Schaden durch Versicherung angemessen gedeckt.

Zu der Tätigkeit der Feuerwehr sei noch erwähnt, daß bei diesem Brande zum ersten Mal Gerätemannschaften in zwei Lastkraftwagen in schnellster Zeit zum Brandort gebracht werden konnten. Diesem schnellen Eintreffen der Feuerwehr ist es auch zu danken, daß die anderen Baulichkeiten des Milse'schen Gutes gerettet werden konnten. Es wäre doch zu wünschen, daß, sobald es der Stadtfackel einmal zulehrt (wann? —), die Automobilisierung unserer Feuerwehr weiterhin durchgeführt wird. Der Wind hatte günstige Richtung. Von den drei Anfahrwegen zur Brandstelle, die sämtlich stark aufgeweicht waren, wählte die Feuerwehr die Chaussee, die an der Siegelei Braun vorbeiführt.

Die Samariter, die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und Arbeiter-Samariter, waren bald nach Alarm mit Krankenwagen an der Brandstelle und leisteten Hilfe.

Ein Appell an das Publikum. Trotz des regnerischen Wetters und trotz der fast unpassierbaren Wege, strömten starke Menschenmassen zur Brandstelle, deren Flammen weithin die dunkle Nacht erleuchteten. Eine ganze Reihe Zuschauer machte allerdings schon am Schlachthaus Halt, die Ueberbleibsel führten aber den Marsch durch aufgeweichte Feldwege zur Knobelsmühle durch. Wie immer, so waren auch hier in beträchtlicher Zahl Elemente vertreten, die durch allzu starke Neugierde die Feuerwehrleute bei ihrer schweren Arbeit nur hinderten. Die polizeilichen Absperrungsmaßnahmen obliegen, falls noch keine Polizei am Brandplatz ist, dem Feuerwehrkommandanten oder dessen Stellvertreter. Den Anordnungen desselben hat sich das Publikum zu fügen.

Weitere Einzelheiten. Von einem auf dem Gut Milse gut bekannten Herrn, der auch Zeuge der Brandkatastrophe war, erfahren wir noch, daß das Feuer zuerst von den Kindern der Familie Milse bemerkt wurde. Der Augenzeuge ist der Auffassung, daß nach Lage der Dinge doch Brandstiftung anzunehmen sei. In der Scheune waren wertvolle Futtermittel, Aunföbinger, große Mengen Weizen und etwas Gerste und Korn. Die bei dem Brande vernichteten landwirtschaftlichen Geräte wurden erst vor zwei Jahren angeschafft.

Gewittersturm im Herbst. Trotz des wunderbaren, klaren Sternenhimmels am Samstagabend ging in der darauf folgenden Nacht zum Sonntag ein schwerer Gewittersturm über unsere Stadt, der stellenweise an Häusern, Dächern und Vordächern erheblichen Schaden anrichtete. Auch der Kurpark hatte unter dem Sturme zu leiden. Es wurden hier stellenweise starke Bäume entwurzelt bzw. sehr beschädigt. Die Wege im Kurpark und auch teilweise der Rasen, sind mit vom Sturme losgerissenen, armdicken Ästen besät. In der Promenade konnte ebenfalls ein Baum dem Sturme nicht standhalten. — Der bösenartige Sturm steigerte sich

zwischen 8 bis 9 Uhr zu orkanartiger Stärke und erreichte eine Sekundenmetergeschwindigkeit von 30 Metern das sind 100 bis 120 Kilometer in der Stunde. Was in dieser Stunde nicht nie- und nagelfest im Gebirge war, fiel der Windsbraut zum Opfer. Nach 9 Uhr flaute der Sturm sichtlich ab. Zugleich aber setzte auch ein Temperatursturz ein, der die Quecksilbersäule von 10 Grad Wärme auf 1 Grad unter Null zurückwarf.

Toten Sonntag. Der gestrige Totensonntag hatte durch die Trübe des Tages das richtige Gepräge erhalten. Die Totenfeiern, die in Kirchen und auf Friedhöfen stattfanden, wiesen überall starke Beteiligung auf. Der Artillerieverein Bad Somburg legte am Ehrenmal an der Höllestraße einen Kranz nieder.

Katholischer Jugendtag für Somburg und Airdorf. Ein Tag roher Jugendbegeisterung, ernster Jugendarbeit liegt hinter uns. Was waren das viele, die da am Samstag Abend trotz Regen und Sturm durch unsere Straßen zogen, die herrlichen alten Volklieder singend. Das A-Banner voraus, die vielen Wimpel im Rhythmus der Fackeln. Was auf der Wiese am Bahnhof geplant war, mußten wir unter dem Zwang der Naturgewalten in den Saalbauhof verlegen. Flamme empor! Wenn auch nicht wirkliches Feuer, so doch das Feuer jugendlicher Herzen. Es war ein ergreifender Ausbruch, die Rede des Jugendsekretärs, heiligem Kampf sind wir geweiht. Gott verbrennt in Jorntesfeuern eine Welt. Sie zu erneuern, wollen machvoll wir beleuern Christus Herr der neuen Zeit. In bekannter guter und begeisterter Weise sprach Herr Flemming. Er sprach von unsern lieben Toten, den Gefallenen des Weltkriegs. Sie raunen uns aus ihren Massengräbern zu: Halte fest an Glauben, an der Reinheit, am Willen zur Tat und zur Einheit.

Nur so ist das Werk, das wir Helden mit dem Opfer unseres Lebens begonnen haben, nicht vergessen und aufgegeben. Nur so wird ein neues Deutschland erstehen. Was soll man nach solchen Worten anders singen als das immer wieder zu Herzen gehende Lied vom guten Kameraden. Die Gesangsabteilung des Gesellenvereins Airdorf sang als Abschluß den „Trommler von Scholland“, das so schön in eine Gefallenenerehrung paßt, das aber auch der Jugend ein Programm sein soll: Nur Sieg oder Tod. (Fortsetzung des Berichtes in der morgigen Nummer.) — 8.

Bildbühnenvortrag des bekannten Forschungsreisenden Rudolf Dienst, am Mittwoch, dem 26. November abends 8 bis 9.45 Uhr im Konzertsaal des Kurhauses. Im Herzen der südamerikanischen Anden liegt in born-röschenshafter Abgeschlossenheit ein großes Land: Bolivien, das südamerikanische Tibet. Von undurchdringlichem Urwald überzogene hochtropische Tiefebene im Osten, in dessen dümmiger Tiefe heute noch wilde Indianerstämme in völliger Abtrennung von der Zivilisation schwelgen, im Westen ausgedehnte Parklandschaften, ein Grasozan mit eingestreuten größeren und kleineren Bauminfeln... mit ungeheuren Gletschern bedeckte Gebirge, deren höchste Spitzen bis zu beinahe 7000 m. Höhe aufsteigen... eine Hochebene, im Mittel 4000 m. über dem Meerespiegel gelegen, trocken, baumlos und öde... mit beinahe reinertrassiger Eingeborenenbevölkerung, das Land des roten Mannes: Das ist Bolivien.

Bereins-Jubiläum. Der in allen Sängerkreisen bekannte Quartettverein Bad Somburg begeht am 30. November d. J. sein 25jähriges Vereins-Jubiläum in schlichter aber würdiger Weise. Die Veranstaltung findet im Saalbau statt und beginnt mit einem Wertungsstücken nachmittags 2 Uhr, an welchem sich circa 380 Sänger von Auswärts beteiligen werden, und den Wertungen eines tüchtigen Musik-Pädagogen sich unterstellen. Hierauf folgt Preisverteilung. Von Abends 8 Uhr findet Konzert, Ehrungen und Ball statt unter Mitwirkung der Feuerwehrkapelle. Wir wünschen dem Quartettverein ein weiteres Blühen und Gedeihen zum Wohle des deutschen Männergesangs.

Der Obst- und Gartenbauverein hält heute Abend 8.30 Uhr im „Johannisberg“ eine Versammlung ab, in der der Vorstehende, Herr Kreisobstbauinspektor Holap, über „Vogelschutz“ sprechen wird.

Unfall. Vergangene Nacht wollte ein in der unteren Dorotheenstraße wohnender Mann, der seine Hauschlüssel vergessen hatte, über das Tor klettern. Er kam aber hierbei zu Fall und zog sich einen linken Oberschenkelbruch zu. Der Verletzte wurde mit dem Auto der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in das Allgem. Krankenhaus verbracht.

Sonnenheim. Die Eheleute Karl Rühl und Mathilde, geb. Stemler, feiern heute das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren.

Wo liestere ich meine Telegramme ab? „Selbstverständlich“ am Postschalter! werden viele antworten. Oft ist aber der Weg zur Post sehr weit oder man hat keine Zeit und doch soll das Telegramm schnell weg. Hier gibt es einen einfachen Weg: Die Aufgabe des Telegramms durch den Fernsprecher. Man ruft in gewohnter Weise das Fernsprechart an und verlangt von der Beamtin die „Telegrammaufnahme“, der man auf Meldung sein Telegramm auspricht. Für das Zusprechen wird dem Fernsprechartnehmer nur die Gebühr für ein Gespräch in Rechnung gestellt, der Weg ist also sehr billig. Das Telegramm wird auf diese Weise auch schneller befördert, weil es nach der Aufnahme am Fernsprecher sofort an den Telegraphenapparat zum Abtelegraphieren gelangt.

Neue Preise!

Maß - Anzüge 180.-200.-220.-240.- und höher

Winter - Mäntel 108.-115.-148.-158.- und höher

Brückner & Meister

Herrenkleidung / Friedensstraße 10 Kaiserplatz.

Frankfurt a. M. (Ein mißglückter Trick.) Die von der Kriminalpolizei festgenommenen Autodiebe Hans J. und Hermann J. haben nicht nur das Lieferauto einer hiesigen Firma beraubt und sich Kleider im Werte von 15000 Mark angeeignet, sondern sie planten auch, nachdem ihnen dieser Trick so gut am Samstag gelungen war, schon am folgenden Montag, wie sich jetzt herausgestellt hat, einen neuen Fischzug zu machen. Sie operierten dabei folgendermaßen: Eine hiesige erste Firma der Bekleidungsbranche wurde von ihnen mit dem Ersuchen antelefoniert, doch noch Montagabend eine Kollektion Damengestelltschleider zur Auswahl in die Wohnung eines hiesigen Direktors zu senden. Als die Firma erklärte, sie habe kein Auto, wurde gebeten, ein Mädchen mit den Kleidern zu schicken, die dringend benötigt würden. Die Sendung sollte in eine abgelegene Straße der Außenstadt gefahren werden und die Firma sagte zu, war aber doch so klug, gleich nach der Bestellung den Direktor bzw. dessen Frau anzuläuten, um sich den Auftrag bestätigen zu lassen. Da ergab sich dann sofort, daß hier ein Schwindel vorlag und die unbekannten Täter es auf die Beraubung der Botin des Geschäfts abgesehen hatten.

Frankfurt a. M. (Keine Verständigung über die Dedungsvorschläge.) Die auf Grund des Auftrages des Magistrats in der Stadtverordnetenversammlung vom 18. d. M. eingesetzte Verständigungskommission zur Beratung der Vorlage „Gestaltung des Haushaltsplans für 1930“ trat mittags wieder zusammen. Da sich weder für die Dedungsvorschläge des Magistrats noch für die vorgelegten vom Hauptauschuß der Stadtverordnetenversammlung gemachten Dedungsvorschläge bzw. für die in der Stadtverordnetenversammlung vom 18. November eingebrachten Abänderungsvorschläge eine Mehrheit ergab, konnte eine Verständigung nicht erzielt werden. Das Wort hat nunmehr wieder die Stadtverordnetenversammlung, die bereits auf Dienstag morgen einberufen worden ist. Da wohl kaum anzunehmen ist, daß nach dem gescheiterten Verständigungsversuch die geplanten Steuererhöhungen doch noch eine Mehrheit finden werden, kann wohl jetzt mit Bestimmtheit mit der Zwangssteigerung erhöhter Steuersätze gerechnet werden.

Veranstaltungen im Kurhaus.

Veranstaltungen bis zum 29. November 1930.

Täglich

An den Quellen:

Von 8 bis 9 und 15⁰⁰ bis 16⁰⁰ Uhr Schallplattenkonzert

Im Kurhaus:

Von 16 bis 18 Uhr Konzert und Tanz. Kurhauskapelle Burkard, Tanzpaar: Fräulein Magda Bühren—Edwin von Kayser. Von 11—12 und 20—21 Uhr: Konzert Welleflügel. (Firma M. Welle & Söhne, Freiburg i. B.) — Kurhaus-Tanzbar: Täglich (außer Montags) ab 21 Uhr: Tanzkapelle Burkard, Tanzpaar v. Kayser — Bühren. — Lesesaal: Täglich geöffnet von 10 bis 21 Uhr.

Sonderveranstaltungen:

Dienstag, den 25. Novbr., 20 Uhr im Konzertsaal Volkslieder-Abend. Vortrag von Constanze El. Speyer, Studien-Rätin „Die Erforschung und Entwicklung des deutschen Volksliedes.“ Gesangliche Darbietungen durch Konzertsängerin Fräulein Ann Klein (Sopran) Frankfurt a. M., Opernsänger Wilh. Proscholdt (Tenor), Am Flügel: Frau Korn-Bosch. Eintritt: Mk. 2.—, 1.—, —.50 zusätzlich Steuer. Mittwoch, den 26. Novbr. 20 Uhr im Konzertsaal Bildbühnenvortrag des bekannten Forschungsreisenden Rudolf Dienst: „Bolivien“, das südamerikanische Tibet. Eintritt Mk. 1.— und —.50. Donnerstag, den 27. Novbr., 19⁰⁰ Uhr im Kurhaus-Theater 7. Vorstellung im Abonnement: „Die erste Frau Selby“ Komödie in 3 Akten von Ervin.

Weitere Veranstaltungen in diesem Jahre:

- 25. Nov.: Vortragsabend,
- 26. Nov.: Bildbühnenvortrag,
- 30. Nov.: Eröffnung der Gewerbeausstellung im Kurhaus. Abends großes Winterfest mit Wahl der Winterkönigin.
- 3. Dez.: 3. Zykuskonzert: Caspar Cassado,
- 4. Dez.: Kurtheater: „Drei alle Schachteln“,
- 5. Dez.: Vortragsabend,
- 6. Dez.: Kurtheater: 3 Einakter,
- 7. Dez.: Nachm. Kurtheater: 2 Kasperle-Vorstellungen,
- 11. Dez.: Kurtheater,
- 18. Dez.: Kurtheater,
- 27. Dez.: Kurtheater, Weihnachtsball und
- 31. Dez.: Sylvesterbull.

Jeden Tag:

Nachm. Tanztee, abends Tanz in der neuen Bar.

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Somburg. für den Anzeigenteil: Jakob Klüber, Oberurzel. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth, Bad Somburg

Berlin, 23. Nov. In der Privatbeleidigungssache des Helimagnetiseurs Josef Weissenberg wurde der verklagte Redakteur Preuß auf Kosten des Privatklägers freigesprochen, da der angeklagte Wahrheitsbeweis vom Gericht als geführt angesehen wurde. Weissenberg hatte den Schriftsteller Preuß verklagt, der ihn in der von ihm herausgegebenen „Zeitschrift gegen das Kurpfuschertum“ als gemeingefährlich und sein Treiben als schwindelhaft bezeichnet hatte.

Ein Nationalsozialist erschossen.

In Düsseldorf gerieten an der Ecke Ost- und Immermann-Straße drei Nationalsozialisten mit drei Kommunisten in einen Wortwechsel. Plötzlich fiel ein Schuß, der einen Nationalsozialisten tödlich traf. Nach Zeugenaussagen soll einer der Kommunisten den Schuß abgegeben haben, die die Flucht ergriffen und unerkannt entkamen. Die Fährdung einer Polizeistreife nach dem Täter blieb ohne Erfolg.

Der Kempinski-Defraudant in Köln festgenommen.

Köln, 23. Nov. Hier wurde der von der Berliner Kriminalpolizei gesuchte Geschäftsführer Carl Normannshaus von der Polizei festgenommen. Er hatte seiner Firma, den Berliner Kempinski-Betrieben, 11 000 Reichsmark unterschlagen. In seinem Besitz wurden noch 900 Reichsmark in barem Gelde gefunden. Er befand sich im Besitz einer Kullung, der zufolge er 10 000 Reichsmark an die geschädigte Firma in Berlin zurückgezahlt hat.

Badens Stellungnahme im Reichsrat.

Karlsruhe, 23. Nov. Der badische Finanzminister Dr. Schmitt informierte die Vertreter der Presse über den Gang der Verhandlungen im Reichsrat und Badens Stellungnahme zu dem entworfenen großen Fragenbereich. Er legte u. a. dar, die badische Regierung sei von dem Wunsche befeuert, in dieser wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeit die Reichsregierung in ihrem Bestreben nach Ordnung in der Kasse und im Budget nach Kräften zu unterstützen, zumal es sich nur um kurzfristige Geschäfte handele. Für die badische Regierung sei aber eine Grenze vorgezeichnet, die Erhaltung der Existenz des badischen Landes und der badischen Wirtschaft. Die Staatsregierung habe die Forderung des Tabaksteuergesetzes im ganzen ablehnen müssen, weil nach ihrer Auffassung Badens Tabakwirtschaft durch die Erhöhung des Rohabakzoll und der Tabaksteuererlässe ernstlich gefährdet würde, und weil im Zusammenhang damit ein weiteres Ansteigen der Arbeitslosigkeit in weiten Teilen Badens in Aussicht stehe. Die Preisförmung bezeichnete der Minister als

das Zentralproblem, dessen Durchführung natürlich Zeit benötige. Schwierigkeiten werde es noch beim Finanzausgleich geben; aber es sei zu hoffen, daß man auch hier zu einem Ziele komme.

Wahlterrorbeschwerde an Präsident Calonder.

Kattowitz, 23. Nov. Der Deutsche Volksbund überreichte gestern dem Präsidenten der Gemischten Kommission, Calonder, eine Beschwerdechrift wegen der gegen die deutsche Minderheit verübten Wahlterrorakte. Der Präsident versprach gründliche Prüfung der Beschwerde und begibt sich bereits heute nach Oberschlesien, um dort einen besonders krassen Terrorakt zu untersuchen.

Das Eisenbahnunglück bei Nantes. — Ein Toter, 14 Verletzte.

Paris, 23. Nov. Entgegen den anfänglichen Befürchtungen hat das Eisenbahnunglück von Dubon, wie nunmehr feststeht, bisher nur ein Todesopfer gefordert, und zwar ist der Lokomotivführer in die Loire gestürzt und ertrunken. Seine Leiche konnte noch nicht gefunden werden. Vier Schwerverletzte wurden ins Krankenhaus in Nantes eingeliefert. 10 Personen erlitten leichtere Verletzungen und konnten nach Anlegung von Notverbänden ihre Reise fortsetzen.

Amerikapost in drei Tagen.

New York, 23. Nov. Die Schiffsahrtsgesellschaft United States Lines hat dem Marineamt die Baupläne für 2 neue Passagierdampfer von je 50 000 Tonnen vorgelegt, die mit Katapulten für Flugzeuge ausgestattet seien und 120 Millionen Reichsmark kosten sollen. Die Linie beabsichtigt, mit diesen Dampfern, deren Geschwindigkeit die der deutschen Schnell dampfer „Bremen“ und „Europa“ noch übertreffen soll, unter Zuhilfenahme von Zubringerflugzeugen einen Dreitagepostdienst zwischen New York und London einzurichten.

Die Kosten des brasilianischen Bürgerkrieges.

Paris, 23. Nov. Nach einer Havas-Meldung aus Rio de Janeiro ist zur Deckung der Kosten des Bürgerkrieges die Ausgabe von Staatsobligationen bis zur Höhe von 300 Milreis genehmigt worden.

Eine neue Expedition in die Antarktis.

Hobart (Tasmanien), 23. Nov. Der Polarforscher Sir Douglas Mawson hat mit dem Expeditionsschiff „Discovery“ seine zweite Forschungsreise in das Südpolargebiet angetreten.

Frankfurter Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 22. November

Tendenz: geschäftlos. Auch an der Wochenabschlussbörse keine Geschäftsbelebung eintreten. Die Stimmung war nicht gerade unfreundlich, und im Grundton der Börse war eine gewisse Widerstandskraft nicht zu verkennen. Da aber wieder keine Regungen und Aufträge vorlagen, verhielt sich die Auktion sehr ruhig und schritt teilweise zu weiteren Abgaben. Die im Verlauf gebesserte gestrige New Yorker Börse bot keine Anregung, auch deutsche Aktien nach wie vor dort schwach liegen. Gegenüber gestrigen Abendbörse war die Kursgestaltung nicht ganz einheitlich, doch überwogen meist kleine Abschwächungen. Größeres Angebot bestand wieder am Ralmarkt, da die Erzeugungseinschränkung der Wintershallgruppe weiter verstimmt. Auch sollten in die Reihen wieder französische Abgaben vorgenommen worden sein. Anleihemarkt neigten Altschuln weiter leicht nach unten. Plandbwaren überwiegend angeboten und niedriger. Nach den ersten Anleihen neigte die Tendenz im Zusammenhang mit Glattstellungen. Wochenabschluss und einem weiteren Vorstoß der Baifepartei schwäche. Am Geldmarkt wurde der Satz für Tagesgeld auf Prozent ermäßigt, nachdem noch im Vormittagsverkehr große Nachfrage bestanden hat.

Frankfurter Devisen.

Amliche Frankfurter Notierungen vom 22. Nov. 1930.

London	20.358	Paris	16.4
Amsterdam	168.660	Schweiz	81.2
Stockholm	112.480	Spanien	47.2
New York	4.1920	Prag	12.4
Brüssel	58.440	Wien	58.9
Italien	21.940	Budapest	73.2

Die Notierungen verstehen sich in Goldmark für eine Einheit.
Tendenz: Schwächer.

— Berliner Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 Gramm in R. d. Mark: Weizen m.ä. 24.90—25.00; Roggen m.ä. 15.00—15.20; Braugerste m.ä. 19.00—21.20; Futtergerste 17 bis 18.00; Hafer m.ä. 14.50—15.00; Weizenmehl 20.00—37; Roggenmehl 23.75—27.00; Weizenkleie 8.50—9.00; Roggenkleie bis 8.75; Viktoriaerbsen 25.00—31.00; Kleine Erbsen 24.00—26; Futtererbsen 19.00—21.00; Beluschten 19.00—20.00; Aderbohnen 17.00—18.00; Bohnen 17.00—20.00; Kapstüchen 8.50—9.50; Luchsen 14.90—15.20; Trodenschnitzel 4.40—5.90; Sojabohnen 13 bis 13.80.

Für die uns anlässlich unserer

Silberhochzeit

In so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

Schneltermelster
Wilhelm Kiefer u. Frau

KURHAUS-THEATER BAD HOMBURG

Gastspiel des Hanauer Stadttheaters
— Direktion: G. Plorkowsky. —

Donnerstag, den 27. November 1930, 19³⁰ Uhr
(7³⁰ Uhr). 7. Vorstellung im Abonnement.

Die erste Frau Selby

Komödie in 3 Akten von John Erwine
Deutsch von Erich Glöck
Spielleitung: Karl Gaebler

Anfang 19³⁰ Uhr Ende nach 22 Uhr
Preise der Plätze: Mk. 4.—, 3.50, 3.—, 1.75, 1.25, 0.75, zuzüglich Kartensteuer. Kartenverkauf im Kurhaus.

Berein für das Deutschtum im Ausland Frauenortsgruppe Bad Homburg.

Zu unserer

Nikolausfeier

am Sonntag, dem 30. November, nachm. 3³⁰ Uhr im
Schützenhof laden wir hiermit freundlichst ein

Vortragsfolge:

1. Musikstück, Kinderliedermarsch
 2. Gedicht: Jugend und Weihnacht im Ausland.
 3. Potpourri der V.D.M. Kapelle.
 4. Kindertanz.
 5. a) der Struwpeter, b) Paulinchen, c) die Tintenduben
d) der Daumenlutscher, e) der Suppenkasper, f) der
Zappelphilipp
 6. Zwei Volkstänze
 7. Gedicht: Heilige Tage.
 8. Krippenspiel: Weihnachtsnacht.
 9. Gemeinsames Lied: Stille Nacht, heilige Nacht.
- Intrillskarten: Für Erwachsene u. Kinder 0.75 M.
Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Philipp Gröb,
Lisenstraße.

Morgen, Dienstag, den
25. Novbr., abends 8³⁰ Uhr

im Selipa ,Wiener Operettenabend' der verstärkten „Selipa-Kapelle“

durch Mitglieder des Homburger Kurorchesters.
Musikalische Leitung: Kapellmeister Franz Wild.
Mitwirkende:

Fräulein Lo Diana
(Tanzschule Feretti)
Herr Richd. Schmid
(Bariton).

Preise der Plätze: von 0.75 Mk. bis 2.— Mk.
Karten im Vorverkauf: „Musikhaus Gröbner“
Beginn 8.30 Uhr Ende gegen 10.30 Uhr.

Prometheus



Heize mit Gas

Ab Donnerstag

den 27. November, ist
unser Telefonanschluss

Bad Homburg
2455 und 2456

nach Geschäftsschluss:
nur 2456

Nassauische Landesbank
Landesbankstelle Bad Homburg v. d. H.

Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei).

Außerordentl. Generalversammlung

Mittwoch, den 26. d. s. Mts., abends 8.30 Uhr,
im Schloßhotel (Gebr. Diefenbach) Schwedenplatz.

Wichtige Beschlüsse

Wir laden unsere Parteifreunde höflichst ein.
Der Vorstand.

Alteisen u. Metalle

kauft

Sal. Idstein,

Promenade 14, Telefon 2910

Junge Fran empfiehlt sich im
Flicken und Nähen

zu den billigsten Preisen.

Offerten unter B. 100 an
die Geschäftsstelle d. 3.

Zuverl. Person

für dort. Bezirksfiliale
als Generalverr. gef.
hoh. dauernder Verd.
Beruf gl. (kostenlos)
Gehrig & Co. G.m.b.H.
Unkel-Rhein 1120

Preis-Genkung

in Arbeits- und Al-
derstleien um
10 %

Sohlenleder

im Auschnitt.

Schuhmacherbedarfsartik-
blmigt.

Ph. Störkel,
Wallstraße 22.

RADIO

Geräte aller Art

(Teilzahlung)

Radio Braum Nachf.

Otto KRATZ, Elekt-
Luisenstr. 96 Telef. 210

Für Kinder- und Wochenbettspflege

Gummi-Unterlagen, Windelhofen
Seife, Windeln, Bade- u. Fle-
berthermometer, Ganger, Milch-
flaschen u. s. w.
Babywagen (auch z. verleih.)



Sanitätshaus C. Ott G.m.b.H.

An- u. Abmeldefchein

vorrätig im Verlag der

Homburger Neuesten Nachrichten.



Roman- und Unterhaltungsbeilage

Schloß Brunneck

Original-Roman von Clarissa Lohde

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Rudolf Schmorrdde, Bernstadt, Sachsen

8

Herbert sah etwas verstimmt aus. Auf diese Antwort war er allerdings nicht vorbereitet.

„Das ist allerdings fatal,“ sagte er, „und wird meiner Frau eine Enttäuschung bereiten. Sie wünschte so sehr gerade von Ihnen gemalt zu werden. Vielleicht läßt sich aber doch ein Ausweg finden. Er sann einige Augenblicke nach. „Jedenfalls,“ so fuhr er fort, „werde ich keinen anderen mit der Ausführung des Porträts beauftragen. Wir verlagern die Angelegenheit und wollen, sobald es angeht, darauf zurückkommen.“

Man war unterdessen bei der Loge der Baronin angelangt. Die Tür stand offen, sie traten ein. Die Baronin begrüßte den Grafen sehr freundlich, für Viktor hatte sie kaum einen Blick. Die stolze Frau zitterte davor, daß ihre Augen den Schmerz verraten könnten, den sie um seinetwillen erduldet.

Fräulein Höber versuchte mit seinem Takt die peinliche Situation zu beendigen. Sie redete Viktor zuvorkommend an, er antwortete höflich, aber zurückhaltend; dabei fühlte er, wie das Blut mit jeder Sekunde heftiger in ihm aufwallte, immer heißer ihm zu Kopfe stieg. Sollten sie von einander scheiden, so kühl ohne Wort und Gruß? Denn fort mußte er aus Berlin, fort, lieber heute als morgen. Aber ein Abschiedswort sollte sie ihm wenigstens noch gönnen, einen Blick aus den glänzenden Augensternen, die ihm oft eine Glut der Empfindung verraten hatten, der die stolzen Lippen nicht Ausdruck geben mochten.

„Gnädige Frau,“ wandte er sich plötzlich zu der Baronin, die bei seiner Anrede mit augenblicklicher Befremdung aufhorchte, „verzeihen Sie, wenn ich diesen flüchtigen Augenblick benutze, um mich für längere Zeit von Ihnen zu verabschieden. Ich verlasse in wenigen Tagen schon Berlin!“

Viktor erreichte, was er gewollt. Die Baronin blickte mit dem Ausdruck unverkennbaren Schreckens zu ihm auf. Er sah, wie sie die Farbe wechselte und die Hand auf der Lehne ihres Sessels leise bebte. Und wieder durchzuckte es ihn mit wonniger Freude. War das nicht Liebe, heiße, glühende Liebe, die ihm aus diesen tiefdunklen Augen entgegenleuchtete?

Die Baronin las in Viktors Augen den Ausdruck dieser Freude, und ihr Stolz empörte sich dagegen. Sollte sie dem Manne, der eben erst ihre Gefühle absichtlich verletzt hatte, jetzt den Sieg zugestehen? Sollte sie seinem Troste gewähren, was sie seiner Liebe versagt hatte?

Ernst und streng richtete sie den Blick auf den vor ihr Stehenden. Das zitternde Feuer des Auges war erloschen, die Stimme klang hart und kalt, mit der sie ihm entgegnete:

„In der Tat ein wenig geeigneter Ort, um Abschied zu nehmen. Doch wie Sie wünschen, Herr Lenz, und so mag denn auch hier das Lebewohl ausgesprochen werden. Nehmen Sie die Versicherung mit, daß ich mich auch dem Künst-

er, der mir mit vieler Hingabe seine Zeit gewidmet hat, immer verpflichtet fühlen werde, und daß meine besten Wünsche für sein Wohl ihm auf seinem Lebenswege folgen.“

Sie neigte, ihn verabschiedend, mit vornehmer Anmut das Haupt und wandte sich dann dem Grafen zu, die vorhin unterbrochene Unterhaltung wieder aufnehmend. Viktor war damit entlassen. Einen Augenblick blieb er wie erstarrt auf seinem Platze. An seiner Stirn brannte eine dunkle Glut. Dann verneigte er sich vor Fräulein Höber und verließ die Loge. Alle seine Pulse hämmerten und er hätte ausschreien mögen vor wildem Weh! Jetzt war es geschehen, er selbst hatte die Brücke hinter sich abgebrochen, es gab jetzt keinen Weg mehr, der zu der heiß Geliebten zurückkehrte.

Im Foyer bemerkte er Oskar von Waldheim, der eben erst gekommen war. Des jungen Leutnants Augen leuchteten heute in einem ungewöhnlichen Glanze. Mit hastigen Schritten und einem raschen Gruße eilte er an Viktor vorüber und trat in die Loge der Baronin. Einen Augenblick schaute ihm der Künstler nach, als wolle er den leichtsinnigen Lebemann fortreißen von der Schwelle, von der geheiligten Schwelle, die zu ihr führte. Dann lachte er kurz und bitter auf. Was ging es ihn an, ob sie diesen oder jenen Fant wählte oder ob sie unvermählt bliebe. Ihm konnte es ja gleich sein, er hatte sie ja verloren – für immer verloren.

Der Ton der Glocke verkündete von neuem das Aufgehen des Vorhanges. Herbert verließ die Loge der Baronin, Leutnant von Waldheim blieb zurück. Der Graf war erstaunt, Viktor noch im Foyer zu finden.

Der junge Mann zwang ein Lächeln auf seine Lippen, während er auf ihn zutrat.

„Sie sehen merkwürdig bleich aus, Sie sind nicht wohl, Herr Lenz?“ fragte Herbert teilnehmend.

„Ganz wohl, Herr Graf, ich danke Ihnen, die Hitze hat mich ein wenig angegriffen.“

Mit gesenktem Haupte folgte er dem Grafen. Der Platz neben Thea, den er vorher eingenommen, war durch Richard besetzt. Die junge Frau schien indessen von der Nachbarschaft des jungen Gelehrten nicht allzusehr erbaut zu sein, sie sah verstimmt aus und warf Viktor bei seinem Eintreten einen ihrer bezauberndsten Blicke zu, der diesmal aber erfolglos abprallte. Er hatte ihn nicht einmal bemerkt. Auf einen Sessel in der dunkelsten Ecke niedersinkend, schloß er ermüdet die Augen.

Wieder erklangen Mozarts liebliche Weisen. Er hörte die Töne zwar, aber er achtete ihrer nicht mehr. Nur eines war ihm bewußt, eines nur stand ihm mit erschreckender Klarheit vor seiner Seele: es war vorbei, alles vorbei, sein Lebensglück für immer zerstört! Die genussreichen Stunden, die er im Laufe eines ganzen Jahres in Jutias Nähe verlebte, Stunden voll hoffender, bangender und doch so süß verauschender Liebe – sie waren versunken wie ein holder

Traum der erregten Sinne. Ja, geträumt hatte er, geträumt ein Märchen aus tausend und einer Nacht! —

Aus war es jetzt mit den Kinderträumen und dem Märchenpul — und es war gut so. Der Mann darf sich nicht in Träume verlieren, er soll schaffen und wirken, soll höheren Zielen zustreben. Also vorwärts, wenn nicht dem Glück, so doch dem Ruhm entgegen.

Die Präsidentin von Waldheim hatte diesmal ihren Gemahl allein die Stadtwohnung beziehen lassen. Sie bedurfte nach des Arztes Ausspruch noch vollständiger Ruhe, um ihre durch die letzte Krankheit sehr angegriffenen Nerven wieder zu kräftigen. Der Präsident hatte nichts dagegen eingewendet. Nur für die Monate Januar und Februar wünschte er die Anwesenheit seiner Gemahlin in der Stadt, um bei den notwendigen Repräsentationspflichten ihm zur Seite zu stehen. Das geistige Band zwischen den beiden Gatten war nie ein starkes gewesen und seit Theas Verheiratung noch mehr gelockert. Sogar die schwere Krankheit und Lebensgefahr, in der die Präsidentin geschwebt, hatte der Seele des strengen Mannes keinen Funken der Liebe entlockt. Er hatte getan, was seine Pflicht ihm geschrieben, nicht mehr und nicht weniger. Die Krankheit der Präsidentin, von der sie bald nach Theas Vermählung befallen worden, hatte Josepha in dem Waldheim'schen Hause, das sie schon lange zu verlassen gewünscht, festgehalten. Die Vereinsamung der leidenden Dame, die fern von ihren Kindern, von dem Gatten, den Händen von Muettern, wenn auch gut bezahlten, überlassen worden war, hatte ihre Teilnahme geweckt. Sie fühlte, daß ihre Gegenwart für die Kranke unentbehrlich sei, und blieb denn auch nach der Genesung der Präsidentin, weil diese sich an das teilnehmende Herz, an die sorgende Hand des jungen Mädchens wie an einen Rettungsanker klammerte.

Weihnachten stand vor der Tür. Der Friedberger Park hatte sich in ein weißes Gewand gekleidet. Der See war zugefroren, und auf den kahlen Ästen der Bäume blühte der Reif in den letzten Strahlen der scheidenden Sonne. Josepha saß an dem Fenster des Turmzimmers, das die Präsidentin ihr nach Theas Vermählung in lebenswürdiger Weise überlassen hatte. Statt des Schaukelstuhles nahm jetzt ein einfacher Rohrstuhl vor dem Kamin die Fensterbank ein. Aber die Arbeit ruhte, die rührigen Hände Josephas, die jetzt vom Morgen bis zum Abend für die bevorstehende Weihnachtsbescherung der Armen des Dorfes tätig waren, lagen still gefaltet im Schoße. Den Kopf in die Hand gestützt, blickte sie mit sorgenvollem Ausdruck in die Ferne. Die Posttasche, die jeden Mittag in Friedberg abgegeben wurde, hatte ihr einen Brief des Bruders gebracht. Es war der erste den sie aus Dresden erhielt. Viktor hatte sich lange in Schweigen gehüllt, jetzt teilte er endlich der Schwester die Veränderung seines Wohnsitzes mit.

„Wer weiß, ob ich überhaupt nach Berlin zurückkehren werde,“ fügte er dieser Mitteilung hinzu. Vielleicht gebe ich die geplante Konkurrenzbewerbung an der Berliner Akademie gänzlich auf und nehme den durch seinen Freund, den Doktor Ebert, mir wiederholt übermittelten Vorschlag des Grafen Brunned doch noch an, im Frühling nach seinem Schlosse zu kommen, um dort ihn und seine Gemahlin für die Abnegalerie zu malen. Doktor Ebert war neulich auf einige Tage in Dresden. Wir haben schöne, vertrauliche Stunden miteinander verlebt. Er redete mir sehr zu, auf die Wünsche des Grafen einzugehen. Das mir angebotene Honorar ist allerdings so glänzend, daß es mir die Mittel zu der so lang ersehnten italienischen Studienreise garantiert und mich dem Risiko einer Konkurrenz vor dem Richterstuhl von so und so viel bemoosten Professoren überhebt.

Dazu die Aussicht, einige Monate in der Nähe meiner einzigen Schwester weilen zu dürfen. So viel auch dagegen sprechen mag, der Ueberlegung ist es immer wert. Ach, wärest du bei mir, Josepha, könntest du mir raten! Aber ich darf dir nicht einmal klagen, was mich drückt. Es gibt Geheimnisse, die man gleich einem gefährlichen Zündstoff, den der erste Luftzug zur verderbenbringenden Flamme ansachen kann, sorgsam im tiefsten Innern verbergen muß.

Was in mir brennt und mich manchmal fast wahnsinnig macht, würdest du vielleicht als Phantom bezeichnen. Aber ich muß mit diesem Phantom allein fertig werden und kämpfe tapfer mit ihm. Daß der Kampf auch Wunden bringt, kannst du dir denken. Wundere dich daher nicht, wenn du mich im Falle eines Wiedersehens in Brunned innerlich und äußerlich sehr verändert finden solltest. Der Einfluß deiner Nähe, der Frieden, den dein ganzes Wesen ausstrahlt, wird dann der Balsam sein, der meine Wunden heilt. An deinem Beispiel will ich lernen, fest im Kampfe mit den Verführungen der Welt und des eigenen Innern zu stehen. Im Hinblick auf dein Glück will ich vergessen, daß ich das meinige verlor. Aber ich mag nicht weiter deine Seele beunruhigen, du Gute, Liebe, daher schreibe ich dieses Schreiben. Sobald ich mich aber für oder wider das Anerbieten des Grafen Brunned entschieden habe, erhältst du Nachricht.“

Vergebens suchte Josepha den Sinn der ihr dunklen Andeutungen im Briefe des Bruders zu enträtseln. „Im Hinblick auf dein Glück will ich vergessen, daß ich das meinige verlor.“ Von welchem Glück, das sie besaß und er verloren hatte, sprach er? Liebt Viktor etwa, und liebt er unglücklich? Wer war denn die Verführerin, gegen die er bei seiner Schwester sich Kraft holen wollte? Ein plötzlicher Schreck durchfuhr sie. Viktor war im Hause des Grafen Brunned gewesen, hatte Thea kennen gelernt. Sollte die reizende Frau auf den für weibliche Schönheit so empfänglichen Künstler Eindruck gemacht haben, hatte er sich vor ihrem Zauber durch die Flucht zu retten gesucht? Josepha kannte ja Theas Koketterie, ihre Sucht, jeden Mann, den sie ihrer Beachtung wert hielt, an ihren Triumphwagen zu spannen. Sie wußte auch, wie bezaubernd und unwiderstehlich die junge Gräfin sein konnte. Sie gedachte Herberts, und wie es Thea gleich bei der ersten Begegnung gelungen, denselben in das Netz der Liebe so tief zu verstricken, daß er keinen Ausweg mehr gefunden hatte. Ja, die Gräfin Brunned war eine gefährliche Frau, sie wollte reizen, und niemand standes die Mittel, diesen Zweck zu erreichen, besser zu Gebote, als gerade ihr! Armer Viktor! Dann aber durfte er unter keinen Umständen nach Brunned kommen, so verlockend auch für sie die Aussicht war, den lang entbehrten Bruder in ihrer Nähe zu haben.

Noch einmal durchlas sie den Brief, und glaubte durch denselben ihre Auffassung nur bestätigt zu finden. „Diese Waldheim's scheinen unser Verhängnis zu sein,“ seufzte sie. „War es nicht genug, daß die Mutter durch die Verbindung mit dieser Familie zu Grunde gegangen, sollte auch das Glück ihrer Kinder durch sie vernichtet werden?“

Ein tiefer und bitterer Schmerz durchzuckte jedesmal die Seele Josephas, wenn sie des Schicksals ihrer Mutter gedachte. Je länger sie in dem Waldheim'schen Hause lebte, desto mehr hatte sie begreifen gelernt, wie in der Atmosphäre desselben das Kind des Dieners die Keime sittlichen Verderbens einfach hatte einsaugen müssen. Stolz, Ehrgeiz, Hochmut auf der einen, moralische Schwäche, Eitelkeit und Genußsucht auf der anderen Seite. Stolz und Ehrgeiz hatten den Präsidenten aufgestachelt, äußerlich den Glanz seines Namens aufrecht zu erhalten und zu vermehren. Er war ein tüchtiger und geachteter Beamter — in seinem Hause aber lieblos, egoistisch, und ohne den inneren Halt einer hohen und edlen Weltanschauung. Seine Gemahlin behandelte er mit einer Kälte, die es als Rätsel erscheinen ließ, da die Verbindung, wie man doch wußte, einst aus Neigung geschlossen worden. Man vermochte unter der stolzen, gemessenen Außenseite des Präsidenten nicht mehr eine Spur von den Leidenschaften zu entdecken, die einst in der Seele dieses Mannes getobt haben mußten. Aber der Vulkan war ausgebrannt und hatte nur kalte Asche zurückgelassen. Der einzige warme Funke, der noch in ihm glühte, war die Liebe zu seiner reizenden Tochter. Für Oskar, der nichts von des Vaters Ehrgeiz geerbt, sondern im Äußeren und Inneren der Mutter gleich, hatte der Präsident von jeher wenig übrig gehabt. Er hielt seinen Sohn für eine indifferente Natur, die sich nie zu Besonderem aufschwingen werde, und war nur darauf bedacht, ihn im gewöhnlichen Geleise standesgemäß durch die Welt zu bringen. Aber auch das hatte seine Schwierigkeiten.

Theas Schönheit und Anmut trugen wesentlich dazu bei, des Vaters Härlichkeit für dieses von der Natur bevorzugte Kind zu verstärken. Die Bewunderung, die ihre anmutige Erscheinung überall erregte, schmückte seiner Eitelkeit. Er hatte stolze Pläne auf ihre Zukunft gebaut, die sich nun durch die Heirat mit dem Erben eines der hervorragendsten Geschlechter des Vaterlandes verwirklicht hatten.

Die Gräfin Brunned war ein Stern in den vornehmen Gesellschaftskreisen der Residenz geworden. Daß ihr die stillen Tugenden fehlten, die Tugenden, die den Mann allein beglücken und das Haus zur Heimstätte stillen Friedens machen können, das tat ihr in den Augen des Vaters keinen Abbruch. Thea erfüllte nach der Ansicht des Präsidenten alles, was von einer Dame ihrer Stellung erwartet werden konnte. Selbst der Fürst fand an seiner Schwiegertochter nichts sonderliches auszufehen, wenn er sich auch nicht in dem Maße von ihrem Liebreize hatte bezaubern lassen, wie es sein Sohn wohl gewünscht hätte.

Ueber Josephas Lippen stahl sich bei diesem Gedanken-
gang ein Seufzer. Sie bedauerte im Grunde ihrer Seele Thea mehr, als sie sie verurteilte. Thea hatte im Eltern-
hause nichts anderes werden können, als sie geworden: ein schillernder Schmetterling, der im Glanze der Sonne dahinschlatterte, verfolgt von den begehrliehen Blicken eines Anbeterschwarmes.

Sie wurde in ihrem Nachdenken durch ein heftiges Pochen unterbrochen. Ehe sie noch „Herein!“ rufen konnte, wurde die Tür ihres Zimmers aufgestoßen und die Präsidentin trat ein. Josephba eilte der Dame entgegen, auf deren Zügen sich sichtbare Verstörtheit malte.

„Mein Gott, was ist geschehen?“

Die Präsidentin sank auf das Sofa und reichte ihr einen Brief hin.

„Lesen Sie diesen Brief, den ich soeben von meinem Sohn erhielt. Vor Ihnen habe ich ja kein Geheimnis mehr, und an wen anders als Sie könnte ich mich in meiner Not wenden!“

Josephba kannte bereits die exaltierte Stimmung, welche die Präsidentin in den Augenblicken der Erregung eine Sprache der Zuneigung und Vertraulichkeit gegen sie nehmen ließ, die wenig zu ihrem gegenseitigen Verhältnis paßte. Aber sie wußte auch, wie einsam dieselbe in ihrer Familie bestand, und fand es daher erklärlich, daß deren weiches, der Anlehnung bedürftiges Gemüt an ihrer stärkeren Natur eine Stütze suchte.

Wie sie schon so oft getan, ergriff Josephba auch jetzt der Präsidentin Hände und setzte sich zu ihr.

„Sie haben schlechte Nachrichten erhalten?“ fragte sie.

Die Präsidentin seufzte.

„Schlimmere als je, Fräulein Josephba. Oskars ganze Zukunft ist bedroht. Er hat Ehrenschulden gemacht, die in wenigen Tagen erfüllt sein müssen. Erhält er das Geld nicht zu rechter Zeit,“ flüchte sie, in Tränen ausbrechend, hinaus, „dann ist es ihm unmöglich, weiter zu leben.“

„O, das alauben wir doch nicht gnädigste Frau!“ suchte Josephba die Geängstigte zu beruhigen, während sie den Brief hastig mit den Augen durchsah. „Vor Sohn hängt, wie ich meine, viel zu sehr am Leben, um eine solche Drobuna wahr zu machen.“

„Au uns darf er nicht kommen, wenn er den schlichten Abschied bekommt, das hat sein Vater entschieden erklärt. Und was dann? Auch ich kann es nicht ausdenken. Helfen Sie, Fräulein Josephba, raten Sie mir!“

Die Präsidentin blickte stehend in Josephas Antlitz.

„Wie kann ich helfen, anädige Frau?“

„O, Sie können helfen, Sie können es wenigstens versuchen.“

„Von meinem Mann ist nichts zu erwarten,“ fuhr die Präsidentin eifrig fort, „das weiß Oskar auch, aber er selbst hofft auf den alten Fürsten, auf Theas Schwiegervater. Herbert hatte eine so große Summe, wie Oskar sie gebraucht, wahrscheinlich nicht disponibel gehabt, sonst hätte er ihm sicher geholfen. Der alte Fürst kann aber dem Bruder seiner Schwiegertochter diese erste Bitte kaum abschlagen, um so weniger, da Oskar Aussicht hat, sich bald

zu verheiraten und damit allen seinen Verlegenheiten ein Ende zu machen.“

Josephba schüttelte zweifelnd den Kopf. Sie hielt diese reiche Heirat, für die die Waldheimische Familie schwärmte und die Oskar als sicher in Aussicht stellte, durchaus für illusorisch. Die Goldfische der Residenz hatten viel Auswahl, und der vermögenslose junge Leutnant mit dem keineswegs glänzenden Renommee schien ihr keine so verlockende Partie zu sein, daß er nur die Hand auszustrecken brauchte, um eine reiche Braut zu gewinnen.

„Und was meinen Sie, daß ich dabei tun könnte, Frau Präsidentin?“

Die Dame rückte Josephba vertraulich näher.

„Sie sollen nach Brunned hinüber und dem Fürsten die Sache vorstellen. Sie sind berechtigt als ich und können unbefangener über dieselbe verhandeln. Ach!“ — sie hielt ihr Taschentuch vor die Augen. „Oskar ist mein Schmerzenskind. Keiner weiß besser als ich, wie leichtsinnig und schwach er ist. Aber er bleibt doch immer mein Kind, und vor der Welt mag ich es nicht eingestehen, wieviel Kummer er mir schon bereitet hat.“

„Und da soll ich jetzt statt Ihrer für ihn bitten?“

„Ja, Sie sollen und können es, Fräulein Josephba. Es wird ja doch nichts anderes übrig bleiben, als ganz offen gegen den Fürsten zu sein. Er muß erfahren, daß Oskar verloren ist, wenn er ihm nicht die rettende Hand reicht, daß mein Mann, der schon so viel für seinen Sohn geopfert hat, augenblicklich außer Stande ist, ihm zu helfen, kurz — Sie müssen dem Fürsten begreiflich machen, daß es sich um die Ehre des Namens, den die Gattin seines Sohnes geführt hat, handelt.“

Josephba sah sehr ernst aus.

„Der Fürst ist leidend,“ wandte sie ein; „er soll vor jeder Aufregung geschützt werden.“

Ueber der Präsidentin Wangen flossen Tränen. „O, mein Gott! So wollen Sie mich auch verlassen?“

„Ich gebe Ihnen nur zu erwägen, ob es recht ist, jetzt dem Fürsten solche Eröffnungen zu machen.“

„Glauben Sie, es würde den Fürsten weniger aufregen, wenn ich zu ihm käme? Und ich müßte zu ihm, wenn Sie sich weigern, hinzugehen. Es handelt sich doch um das Leben meines Kindes.“

Auf Josephas Zunge schwebte die Erwiderung, daß das Leben eines so leichtfertigen und nutzlosen Menschen, wie Oskars, viel weniger Wert habe, als das des edlen Fürsten, der ein wahrer Vater und Wohltäter seiner Untergebenen sei — aber sie unterdrückte dieselbe und schwieg.

„Außerdem,“ fuhr die Präsidentin fort, „stehen Sie ja so gut mit der Baronin Hohenthal und der Baroness Sophie. Seit die Damen zur Pflege des Fürsten nach Brunned gekommen sind, ist ja fast kein Tag vergangen, an dem Sie nicht in Brunned waren oder Baroness Sophie Sie hier besucht hat. Ihr Kommen wird also in Brunned nicht auffallen. Vertrauen Sie sich der Baroness an, sie hat ein gütiges Herz und ist sehr verständig.“

„Das ist sie,“ stimmte Josephba warm zu. „So mag's denn versucht werden. Aber rechnen Sie es mir nicht zu, wenn ich dennoch den Erfolg nicht erzielen sollte, auf den Sie hoffen.“

„Das wäre entsetzlich! Denken Sie daran, daß Sie zum Ziel kommen müssen. Der Fürst ist so immens reich. Was machen ihm die paar tausend Mark.“

„Ich las in dem Briefe, daß es sich um 60 000 Mark handle — eine sehr bedeutende Summe. Ich werde kaum wagen, sie zu nennen.“

„Wagen Sie es immerhin. In den Kreisen, in denen der Fürst lebt, ist man an dergleichen gewöhnt. Der Fürst selbst hat zwar das Glück, in Herbert einen außerordentlich soliden Sohn zu besitzen, aber er kennt die Sorgen anderer Väter, die Söhne im Heere haben. 60 000 Mark sind noch eine geringe Summe und, wie gesagt, Oskar wird ihm dieselbe zurückerstatten, sobald er sich verheiratest.“

(Fortsetzung folgt.)

Perlen des Willens

Der isländische Geschichtsschreiber Snorre Sturlason, der um das Jahr 1200 n. Chr. lebte, erwärmte bereits sein Haus durch eine Art Dampfheizung; denn dieses war nämlich durch eine jetzt entdeckte hundert Meter lange Röhre mit der heißen Quelle von Skrifla, die kochendes Wasser aus der Erde sprudelt, verbunden.

Die Zahl der Wechselproteste in Bulgarien hat sich im März 1930 gegen 1929 um 100 Prozent vergrößert, die der Summe der Beträge um 200 Prozent.

Die seltenste Briefmarke der Welt ist die 1 Cent, Karmin 1856 von Britisch-Guiana. Sie hat einen offiziellen Wert von 150 000 Mark, aber der Besitzer dürfte sie — wenn überhaupt — nicht unter einer Viertelmillion fortgeben. — Die berühmten Mauritius-Marken haben hingegen „nur“ einen offiziellen Wert von je 30 000 Mark.

Das Budget der USA. 1929/30 betrug 3470 Millionen Dollar Einnahmen (ohne die Zinsen der Kriegsschulden) und 3712 Millionen Ausgaben. Der Fehlbetrag wurde durch die Zinseneinnahmen aus Europa gedeckt, davon allein England 60 Millionen Dollar. Alle Staaten Europas sind USA zinspflichtig, sogar Ungarn mit 29 204 Dollar.

Im Jahre 1929 wurden in Deutschland 1 028 139 Doppelzentner Rohtabak im Werte von 248 878 000 Mark einge- und 3397 Doppelzentner im Werte von 463 000 Mark ausgeführt.

Ein normaler Frauensfuß soll ein Siebentel der Körperlänge der Frau betragen.

Merke! für den Haushalt

Gestrichene Gegenstände beizt man mit reinem Salmiatgeist mühelos ab.

Schimmelstellen an Tapeten besprühe man mit einer fünfprozentigen Salizylsäurelösung, um sie zum Verschwinden zu bringen.

Porzellankitt fertigt man auf folgende Weise an: Gutes englisches Bleiweiß wird in dickgeflossenen Leinölfirnis klar abgerieben und etwas Mennige hinzugegeben. Beim Rühren kann auch etwas Bernsteinfirnis dazugenommen werden.

Mit Tinte geschriebene Briefe oder sonstige Schriften, welche durch Salzwasser oder andere Unfälle unleserlich geworden sind, werden dadurch wieder leserlich gemacht, daß sie zuerst mit Salzsäure mittelst eines Schwammes und hierauf mit einer gesättigten Lösung von Blutlaugensalz bestrichen werden, durch welche Behandlung die unleserlich gewordene Schrift mit blauer Färbung wieder zum Vorschein kommt. Die Schriften werden zuletzt mit Wasser gut gewaschen, zwischen weißem Filzpapier gepreßt und an der Luft getrocknet.

Zwiebelgeruch entfernt man von Messer und den Händen durch Waschung in kaltem Wasser. Heißes Wasser macht den Geruch noch penetranter.

In manchen Wohnungen sind Ameisen eine wahre Plage. Ein gutes Mittel, sie zu vertreiben, ist Petroleum, das man in die Ritzen des Fußbodens einspritzt, aus denen die Ameisen gewöhnlich kommen.

Kellerasseln richten mehr Schaden an, als man glaubt. So beißen sie mit Vorliebe Löcher in Wäsche und Stoffe. Man stellt einen Birkenreisensbesen in die befallenen Räume, entfernt ihn am Morgen und taucht ihn in kochendes Wasser. In Außenräumen ist eine Kröte das beste Mittel; sie vertilgt erbarmungslos jede Kellerassel.

Denk-Aufgabe

Theorie und Praxis.



Vorerst eine kleine Geschichte: Ein Wochenendler kaufte ein neben seinem Grundstück gelegenes, völlig ebenes Stück Heidefeld, um aus ihm einen Blumengarten zu machen. Er grub das Stück eigenhändig um. Er hatte dann aber keine Zeit mehr, die Wege, die von A nach B, von C nach D, von E nach F und von G nach H führen sollten, selbst anzulegen. Er beauftragte daher einen Gärtner mit dem Anlegen der Wege. Es wurde vereinbart, daß die Wege A-B und C-D je 8 Meter lang und 2 Meter breit, und die Wege E-F und G-H je 12 Meter lang und 3 Meter breit werden sollten. Für einen Quadratmeter der angelegten und fest fundierten Wege sollte der Wochenendler RM. 3,50 bezahlen. Der Gärtner legte die Wege zur Zufriedenheit an und stellte nach vollendeter Arbeit die Rechnung aus:

1. Weg A-B = 16 qm à 3,50 = RM. 56,—
2. Weg C-D = 16 qm à 3,50 = RM. 56,—
3. Weg E-F = 36 qm à 3,50 = RM. 126,—
4. Weg G-H = 36 qm à 3,50 = RM. 126,—

RM. 364,—

Und nun die Frage: Warum lautet die Überschrift „Theorie und Praxis“?

Der teure Gut.

Frau Betti hatte sich in einem Modeteller einen neuen Hut für 50 Mark anfertigen lassen. Natürlich fand ihn der Gatte viel zu teuer. Frau Betti entschuldigte sich damit, daß die Zutaten allein 15 Mark gekostet hätten. Denn, wie ihr die Inhaberin des Modetellers mitgeteilt hätte, wären Form und Macherlohn nur 35 Mark teurer als die Zutaten gewesen.

Kosteten die Zutaten wirklich so viel?

◆◆◆

Auflösung der Denkaufgaben aus voriger Nummer:

Die Quittung.

Der Richter konnte die vom Beklagten vorgelegte Quittung nicht als rechtskräftigen Beweis für die Rückgabe der vollen Summe anerkennen, da die Quittung zweifellos gefälscht war. Aus dem Text des Zeitungsabschnittes, in dem von der „Deutschen Staatspartei“ die Rede ist, geht hervor, daß es sich um eine Zeitung jüngsten Datums handelt. Die Staatspartei ist im Juli d. J. gegründet, während die Quittung das Datum des 27. Mai 1930 trägt. Der Beklagte, vom Richter überführt, gestand auch die Fälschung ein.

◆

Können Sie Kuchen einpacken?

Die Schachtel muß ein regelmäßiges Zwölfeck bilden. In die Mitte der Schachtel kommen sechs der dreieckigen Kuchen so zu liegen, daß sie ein Sechseck bilden; an die äußeren Seiten dieses Sechsecks kommen dann die sechs quadratischen Kuchen und zwischen ihnen die restlichen sechs dreieckigen Kuchen zu liegen.